

## Rebuilt - der Botschaft Flügel verleihen Anhang von Georg Plank

### **Auch in digitalen Welten – Gott ist schon da!**

Seit es das Internet gibt mit seinen unglaublichen Möglichkeiten, haben auch in den Kirchen frühe Anwender („early adopters“) mit Social Media experimentiert. Die Beweggründe dafür waren unterschiedlich. Vielfach waren es eher missionarisch oder evangelistisch orientierte Menschen, die hofften, durch die Nutzung neuer Medien neue Zielgruppen anzusprechen. Mittlerweile gibt es kaum noch kirchliche Einrichtungen oder Gemeinden ohne eine eigene Homepage. Nahezu alle verwenden E-Mails, WhatsApp und Smartphones. Viele versuchen auch soziale Plattformen für ihre Zwecke zu nutzen.

Im Vergleich zu profanen Nutzern und kommerziellen Anbietern sind diese Versuche oft amateurhaft oder sogar kontraproduktiv. Nur wenigen gelingt es, das notwendige Maß an Professionalität zu erreichen. Das ist angesichts der rasanten Entwicklungen und der Komplexität des Themas auch sehr herausfordernd. Der Weg zum Erfolg ist wie bei den meisten Innovationen mit vielen vergeblichen Versuchen und frustrierenden Fehlern gepflastert.

Die Mehrheit kirchlicher Führungskräfte scheint noch immer ein ambivalentes Verhältnis zur virtuellen Welt zu haben. Einerseits wirken die beeindruckenden Chancen verlockend, ja verführerisch. Andererseits diskreditiert man diese neuen Welten als unecht, defizitär oder auch als gefährlich. Das erinnert an den Widerstand zur Zeit der Erfindung von Telefonen, Autos oder Filmen. Theologisch postulieren Kritiker, dass Kirche im eigentlichen Sinn Realpräsenz voraussetze, sowohl die der Menschen als auch diejenige Gottes.

Innovativ eingestellte Menschen haben seit jeher in der Kirche mit enormem Gegenwind zu kämpfen. Immer wieder standen bzw. stehen sie unter Rechtfertigungszwang. Besonders sicht- und spürbar wurde und wird das bei Budget- und Personalentscheidungen.

#### **Innovationsschub durch Coronakrise**

Im Frühjahr 2020 wurde all das fundamental über den Haufen geworfen. Durch die massiven staatlichen Einschränkungen, Versammlungsverbote und Schutzmaßnahmen war das traditionelle kirchliche Leben von heute auf morgen nicht mehr möglich: Keine Gottesdienste, keine Gruppentreffen oder Bildungsveranstaltungen, geschlossene Pfarr- und Ordinariatsbüros, versperrte Schulen, keine seelsorglichen Aktivitäten, ja selbst Beerdigungen waren nur mehr im kleinsten Kreis erlaubt.

Was diese massive Vorgabe von außen bewirkte und wie schnell plötzlich vieles geschah, überraschte viele Beobachter: Wie die sprichwörtlichen Pilze sprossen vielfältigste Online-Aktivitäten aus dem kirchlichen Boden. Online-Gottesdienste, Gebetskreise,

Beratungsangebote und Videokonferenzen - alles Dinge, die von der Mehrheit lange Zeit abgelehnt wurden, waren von einem Tag auf den anderen salonfähig und akzeptiert, ja wurden wie Rettungsringe in stürmischer See gefeiert.

Damit wurde ein lange verdrängtes oder aufgeschobenes Thema zentral. *Wie sieht das Verhältnis von kirchlichem Handeln und digitalen Kommunikationsformen aus?* Denn eines ist klar: Wollen die Kirchen dem Verkündigungsauftrag Jesu heute gerecht werden, können sie die massiven Veränderungen durch Digitalisierung und neue Medien nicht länger ignorieren.

Damit sind essenzielle Fragen wie z.B. die folgenden verbunden: Wie unterscheiden sich die neuen Welten von den traditionellen und was bedeutet das für pastorale Kulturen? Lässt sich die Unterscheidung zwischen „real“ und „virtuell“ noch aufrechterhalten? Könnten sich die beiden Welten ergänzen? Wie werden seelsorgliche Angebote in Zukunft aussehen und wo werden sie stattfinden? Auf welche Weise werden Gemeinschaften entstehen und sich entwickeln? Lassen sich Gebet und Gottesdienst auch im virtuellen Raum qualitativ gestaltet bzw. unter welchen Voraussetzungen? Ja, und über und hinter allem: *Sind auch virtuelle Räume Orte der Anwesenheit Gottes? Welche Konsequenzen müsste das nach sich ziehen?*

## **Vorreiter**

In Charlotte im US-Bundesstaat North Carolina wurde in den 90er Jahren eine der ersten Multisite-Gemeinden gegründet, die *Mecklenburg Community Church*. Sie wirkte lange Zeit an vier Orten. Jetzt hat sich der Gründer gemeinsam mit seinem Team entschlossen, drei dieser Orte wieder zu schließen. Grund für diesen überraschenden Schritt war schlicht und einfach die Tatsache, dass dadurch ihre Vision besser erreicht werden kann: Immer mehr Menschen zu helfen, Gott kennenzulernen, den Nächsten und sich selbst zu lieben sowie ihre Talente und Potentiale für eine gerechtere und bessere Welt einzusetzen.

Hauptpastor James Emery White nennt als Auslöser zwei Gründe: Rund um Charlotte wurde ein Autobahnring fertiggestellt, sodass sich die Fahrzeit zur Hauptkirche auf 10 - 15 Minuten reduziert hatte. Noch entscheidender war allerdings, dass sich das Kommunikationsverhalten junger Menschen so massiv verändert hatte, dass ein Weiterführen des Status quo nicht mehr verantwortet werden konnte. Obwohl Pastor White als „*digital immigrant*“ wie viele seiner Generation sich mühsam mit den neuen virtuellen Welten vertraut machen musste, war ihm klar, dass sich seine Kirche radikal an der Lebensrealität von „*digital natives*“ orientieren müsse. Ansonsten verlöre sie den Anschluss an die kommenden Generationen und damit an die Zukunft.

In einem Podcast mit Pastor Carey Nieuwhof (Kanada) beschreibt James White nüchtern diesen mühsamen, aber lohnenden Weg. Am Beginn stand eine echte Umkehr, verbunden mit der Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen. Erfahrene Führungskräfte gestanden sich ein, zu wenig und zu oberflächlich über die neuen Wirklichkeiten Bescheid zu wissen. Nur durch achtsame Wahrnehmung und vorurteilsfreien Dialog mit jungen Menschen hatten sie eine Chance, mit diesen eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. In einem oft schmerzvollen Prozess mussten sie erkennen, dass ihre Meinung über das Leben junger

Menschen vor Vorurteilen und falschen Annahmen strotzte. Genau genommen verhielten sie sich wie manche frommen Pharisäer, die bereits Jesus mit ihrer Selbstgerechtigkeit zu heiligem Zorn gereizt hatten. Ohne hier auf Details eingehen zu können, lässt sich schon nach zwei Jahren feststellen, dass die messbaren Wirkungen dieses Lernprozesses sämtliche Prognosen und hoffnungsvollen Erwartungen übertreffen.

### **Skizzen einer neuen Präsenz**

Kirchen sollen Zeichen und Werkzeug für die Liebe Gottes und der Menschen zueinander sein. Egal, ob in einer Pfarrgemeinde, einem Krankenhaus, einer Schule oder einer anderen Bildungseinrichtung, ob in der Caritas oder bei „*Fresh Expressions of Church*“ an neuen Orten und in kirchenfernen Milieus. Wenn Menschen mit Christen in Kontakt kommen, sollen sie wie Menschen vor 2000 Jahren in der Begegnung mit Jesus von Nazareth erleben: Ich werde absolut ernst genommen, aufgerichtet und geheilt. Ich bekomme einen Vertrauensvorschuss trotz meiner Fehler. Jesus schenkt mir Orientierung angesichts von Leiden, Sünden und Komplexität.

All das ereignet sich immer und ausschließlich in der konkreten Wirklichkeit, oder es ereignet sich nicht. Aus gläubiger Sicht hat Gott uns in diese Wirklichkeit hineingestellt. Er selber ist bereits in ihr präsent. Durch unser Wirken mit dem Beistand des Heiligen Geistes dürfen wir diese Präsenz erfahrbar machen. Alles, was dafür gebraucht wird, ist schon da. Wer es noch nicht wahrnimmt, kann Gott bitten, seine Augen zu öffnen und seine Blindheit zu heilen.

Genau das können Kirche und Gemeinden in der Realität neuer virtueller Welten neu entdecken und einüben. Dabei können sie sowohl voneinander lernen als auch von Menschen und Initiativen in vielen profanen Bereichen. Der Heilige Geist weht ja, wo er will – in unterschiedlichen und überraschenden strukturellen Kontexten. Von entscheidender Bedeutung ist, wo und wie sich Gutes und Innovatives entwickelt und letztlich auch Früchte trägt.

Ziel ist, der EINEN Präsenz Gottes in Liebe und Energie in der Welt von heute auf vielfältige Weise zu dienen. Ganz selbstverständlich könnte zum Beispiel gemeinsames Gebet im klassischen Kirchenraum oder auch in einer Videokonferenz stattfinden. Gabenorientierung wird durch digitale Möglichkeiten erleichtert, indem notwendige Aufgaben und dringende Nöte einfacher und schneller mit den Menschen kombiniert werden, die entsprechende Fähigkeiten einbringen wollen. Schließlich bietet die neue digitale Welt fantastische Chancen für eine Individualisierung, die auch den Umgang Jesu mit Menschen unterschiedlicher Herkunft und Milieus kennzeichnete. Die konkreten Bedürfnisse und tiefen Sehnsüchte einzelner Menschen können Ausgangspunkt dafür sein, welche Inhalte, Aktivitäten und Dienste kommuniziert werden. Dialogische und partizipative Beteiligung sind dann keine bloßen Schlagworte, sondern prägen zutiefst das konkrete Beziehungsnetz und die zukünftige Weiterentwicklung von christlichen Gemeinschaften.